

Paul M.Zulehner

Wollen wir den neuen Mann?

1992 war im Auftrag der KMBÖ und des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie eine Studie über Männer in Österreich durchgeführt worden.¹ Ziel war es, in wissenschaftlich solider Weise auszukundschaften, wie heute in Österreich die Männer selbstbilder aussehen und ob eine Entwicklung von einem traditionellen zu einem "neuen" Selbstbild in Gang ist. Dabei zeigte sich, daß das traditionelle Männerbild vom außerhäuslichen Berufsmann (vgl. Schiller: "Der Mann muß hinaus, muß raffen und schaffen...") von etwa einem Drittel klar akzeptiert wird, während sich eine kleine Zahl von Männern (13%) davon deutlich abgesetzt hat. Die statistische Mehrzahl liegt im "Zwischenfeld": sie unterstützen nicht mehr alle Merkmale eines traditionellen Mannes, grenzen sich aber auch nicht eindeutig von diesem Männerbild ab. Es mag offen bleiben, ob das ein brauchbarer Hinweis auf die stattfindende Entwicklung ist und/oder Hinweis auf eine tiefe Rollenunsicherheit bei heutigen Männern. Die Vermutung, daß die große Zwischengruppe auf einen allmählichen Übergang vom traditionellen zum neuen Mann hinweist, wird durch die Analyse der Altersgruppen unterstützt. Während ältere Männer (über 60) zu zwei Dritteln den traditionellen Mann als Leitbild haben, ist es bei den unter Dreißigjährigen lediglich ein Drittel. Der Abschied vom traditionellen Männerbild scheint also voll im Gang zu sein.

¹ P.M.Zulehner, A.Slama, Österreichs Männer unterwegs zum neuen Mann?, Wien 1994, Forschungsbericht.

Nun sind statistisch beobachtbare Phänomene lediglich die eine Seite der Angelegenheit. Davon klar unterschieden werden muß die andere Seite, nämlich die Frage, ob dieser Übergang vom traditionellen zum neuen Mann denn auch wünschenswert und damit zumal für uns Christen und eine KMBÖ förderungsbedürftig ist. Es gibt ja hinreichend viele Beispiele, wo Entwicklungen stattfinden, die wir ablehnen und bei denen wir versuchen, sie aufzuhalten und umzukehren. Solche Beispiele sind die Entwicklung der Ehescheidungen, der Abtreibungen oder auch der Euthanasiebewegung. Die statistisch erhobenen Fakten reichen demnach für die Entwicklung eines verantwortlichen Handelns keineswegs aus.

Im Folgenden werden Gründe gegen sowie für eine Entwicklung der Männerrolle genannt und gegeneinander abgewogen. Sollte das Ergebnis sein, daß Christen und damit die KMBÖ sich hinter die beobachtbare Entwicklung stellen sollen, dann gilt es über Formen nachzudenken, welche die gewünschte Entwicklung zielsicher und klug voranbringen. Ich beginne mit den Gegengründen, die Männer haben können, um sich einer Entwicklung ihres Männer selvstbildes zu entziehen und dagegen aufzutreten.

1. Gegengründe

Eine erste Reihe von Gegengründen für eine Veränderung kommt von Seiten jener Frauen, die ihr Selbstbild als Frau in den letzten Jahrzehnten ihrerseits tiefgreifend verändert haben. Diese Veränderung lief unübersehbar - plakativ formuliert - von der Frau als Funktion zur Frau als Person. Frauen fordern, unabhängig von der Frage, ob sie die Lebensform der Ehe und in ihr zudem die Mutterschaft wählen, als Person wertgeschätzt zu werden. Sie weigern sich, in ihrem Selbstwert von einem Mann oder einem Kind her definiert zu werden. Dieses personale Frauenbild hat sich bei der Mehrzahl der jüngeren Männer und Frauen europaweit durchgesetzt.² Zu diesem weit verbreiteten Frauenbild zählt auch, daß Frauen berufstätig sind, wenngleich Frauen und Männer dafür andere Motive haben. Männer wünschen eine Entlastung beim Erwerb von Familieneinkommen, Frauen hingegen suchen vor allem ökonomisch gesicherte Freiheitsgrade im Rahmen ihrer Beziehung zu einem Mann.

² P.M.Zulehner, H.Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993, 78-88. - Dies., Wie Europa lebt und glaubt. Tabellenband, Wien 1993 (bestellbar am Institut für Pastoraltheologie, Schottenring 21, 1010 Wien).

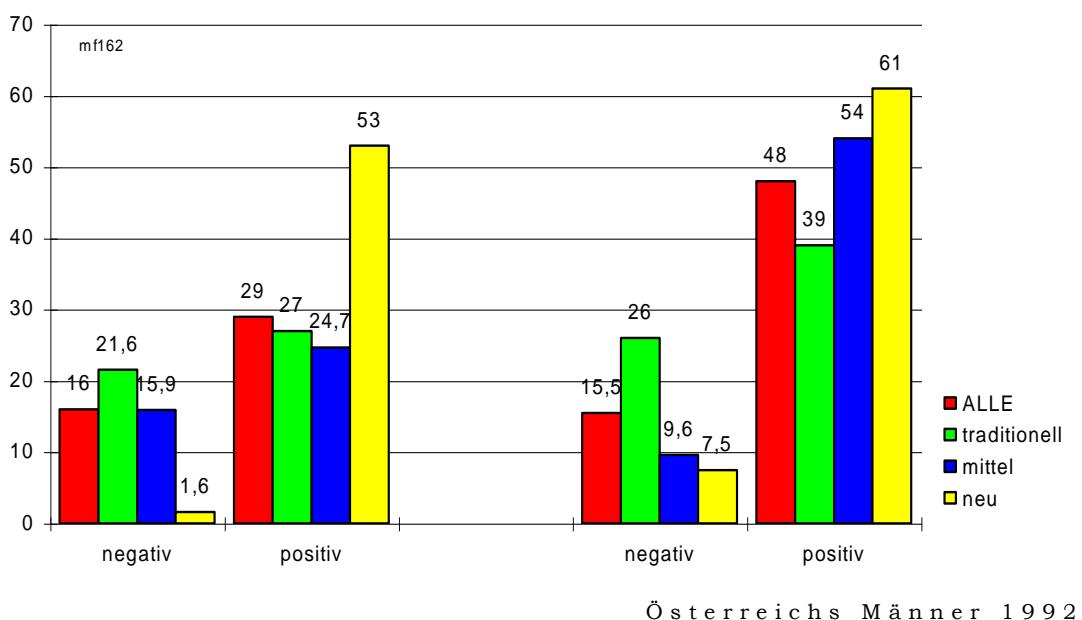
1.1 Frauen

1.1.1 Widerstand gegen aggressive Frauenbewegung

Manche Männer wehren sich gegen die vielschichtigen Entwicklungen in den Geschlechterrollen. Sie bringen dafür weniger Argumente vor, sondern reagieren auf emotionaler Ebene. Damit beantworten sie eine latente oder offenkundig männerfeindliche Aggressivität mancher exponierter Frauen aus der Frauenbewegung. Die Frauenemanzipation, so sagen 22% der traditionellen österreichischen Männer, schwächt und schadet unserer Gesellschaft. Nur 27% der Traditionellen können dem Satz zustimmen, daß die Frauenemanzipation eine sehr notwendige und gute Entwicklung ist.

Einschätzung der Frauenemanzipation

- Die Frauenemanzipation schwächt und schädigt unsere Gesellschaft.
- + Die Frauenemanzipation ist eine sehr notwendige und gute Entwicklung.

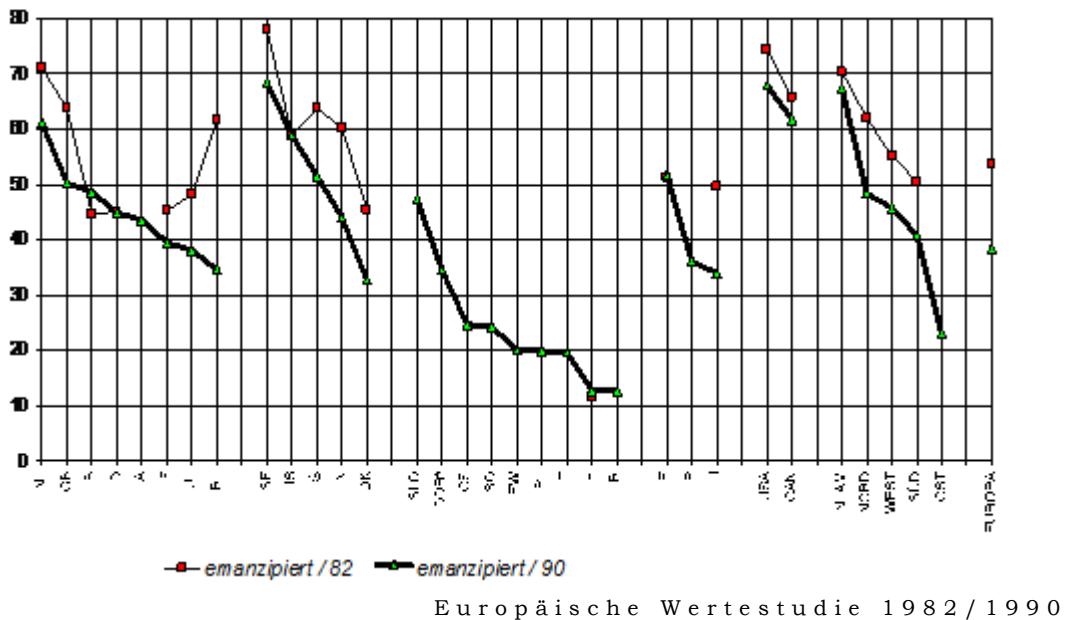


1.1.2 Rückkehr zu alter Rolle

Skepsis gegenüber einer Veränderung der traditionellen Männerrolle kommt aus einem anderen Aspekt der Entwicklung der Frauenrolle. Ein Vergleich der Frauenselbstbilder in den europäischen, insbesondere in dieser Hinsicht weit fortgeschrittenen skandinavischen Gesellschaften lässt vermuten, daß der Höhepunkt der emanzipatorischen Entwicklung bei Frauen schon überschritten ist. Zwar ist die Zustimmung zu einem emanzipierten Frauenbild nach wie vor sehr ausgeprägt. Aber die Werte von 1990 liegen unter jenen von 1982. Sollte sich für Frauen der emanzipatorische Weg unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen als zu anstrengend erweisen? Zahlen Frauen lebensmäßig einen zu hohen Preis? Sollten gar jene Recht behalten, die der Ansicht sind, daß die außerhäusliche Erwerbsarbeit Frauen

weit weniger liegt und diese vielmehr für die Regenerationsaufgabe der Gesellschaft biologisch bestimmt sind? So gut also eine berufliche Tätigkeit für eine Frau sein mag, ihre eigentliche Bestimmung erlebe sie doch im Gebären und Aufziehen von Kindern. Damit wäre aber auch Männern die traditionelle Rolle maßgeschneidert. Wozu dann eine "widernatürliche" Veränderung?

Kehren Frauen zur alten Rolle zurück?



1.1.3 Häufiger Anlaß für Rollenrückkehr: Kind

Aber auch in unseren Breiten erweist sich das überkommene Rollenbild von Frauen und Männern stärker als das nichttraditionelle, und zwar auch dann, wenn sich in einem partnerschaftlich lebenden Paar ein Kind einstellt und eine Person beim Kind bleibt. Eine Studie des Bundesministeriums für Familie und Soziales in Deutschland aus dem Jahr 1992³ hat erbracht, daß auch in "bis dato egalitären Partnerschaften... nun wieder nach dem traditionellen Motto 'Wer zu Hause ist, ist für die häuslichen Belange zuständig' verfahren wird". Hier kündigt sich schon an, daß die Veränderung der Geschlechterrollen sehr viel mit den Strukturen (verfestigten Handlungsmustern) einer Gesellschaft zu tun hat, insbesondere mit dem Verhältnis von Erwerbs- und Familienwelt.

³ U.Gonser u.a., "Vater sein dagegen sehr!", Institut Frau und Gesellschaft, Bielefeld 1994, 18.

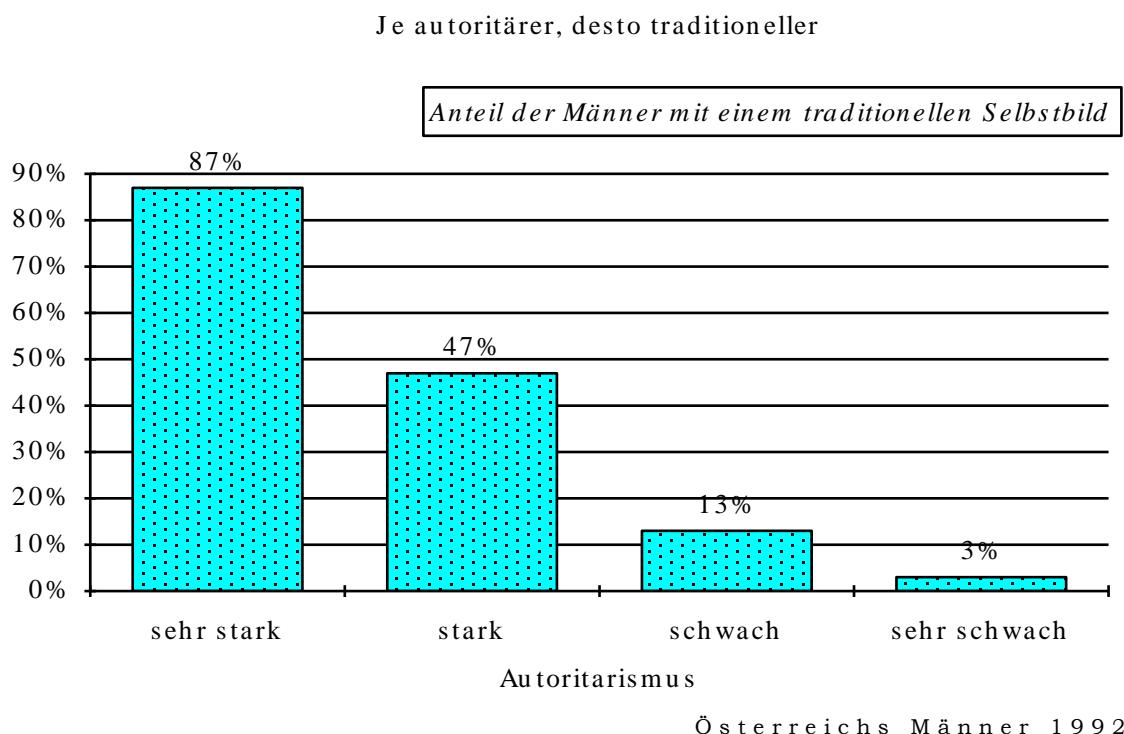
1.2 Männer

1.2.1 Veränderung verunsichert

Gründe gegen eine Veränderung der Männerrolle finden sich aber auch in den Männern selbst. Jede Änderung verunsichert, insbesondere jene Männer, denen - biographisch oder kulturell bedingt - keine ausreichend belastbare Ichstärke zugewachsen ist. Bleiben nicht manche Menschen heute auf Grund der Familiensituation allzu sehr an die Mutter gebunden und verharren damit in einer "oralen Phase", einer Phase der Verwöhnung also? Wenn Menschen nicht "Vater und Mutter verlassen" (vgl. Gen 2,24), können sie einem anderen nicht in erwachsener Liebe anhangen.

Ich-Schwäche wird in rezenten Studien als "Autoritarismus" gemessen, also als Autoritätsbedürftigkeit. Leben gelingt nur unter dem Schutz starker Autoritäten, Normen und Institutionen. Identitäts-Anleihe wird gemacht. Der "Ersatz-Pontifex" gesucht. Männer, die solchen Bedarf an Fremdsteuerung haben, fühlen sich im Schutz der traditionellen Rolle sicher, werden aber durch die Zumutung eines Rollenwandels tief verunsichert. Die Folge ist die Abwehr der zugemuteten Veränderung.

Der Anteil der sehr stark "autoritären Männer" in der österreichischen Bevölkerung beträgt zur Zeit 16%, weitere 35% gelten als gemäßigt autoritär. Autoritäre sind in ihrem Männer selbstbild zugleich traditionell eingestellt.

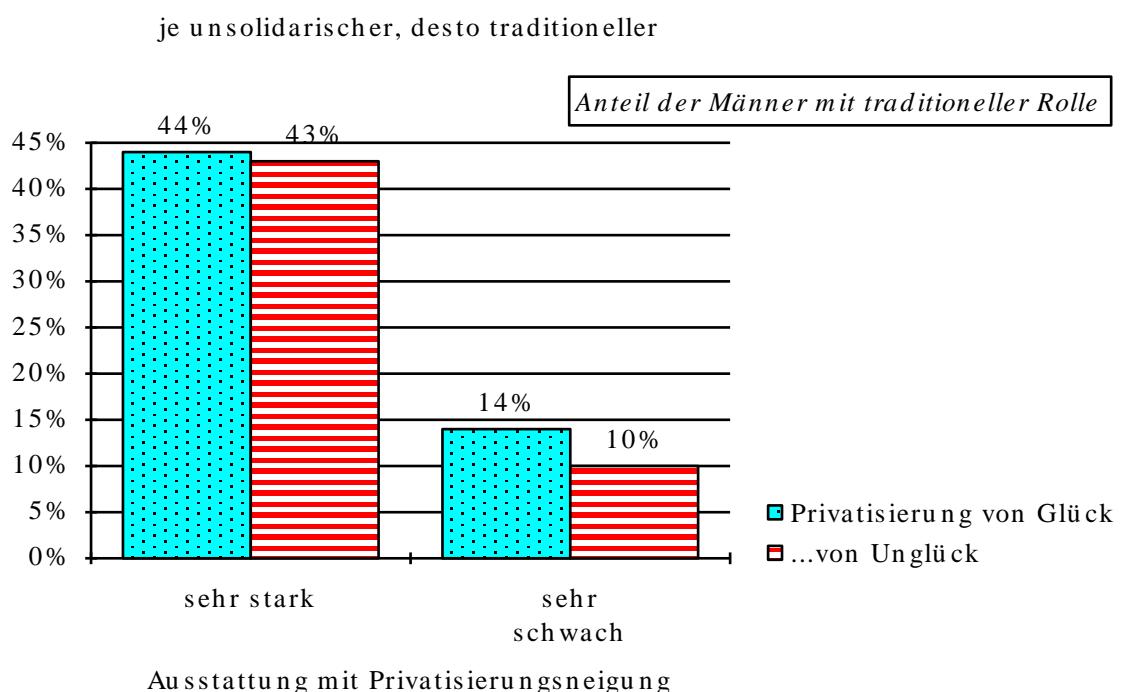


1.2.2 Verlust alter Vorteile

Gegen eine Veränderung im Selbstbild der Männer spricht auch, daß es im Zuge der Neuformung der Geschlechterrollen unweigerlich zu einer Neuverteilung der Lebenschancen kommt. Männer werden dabei (was auf dem Hintergrund einer langen patriarchalen Geschichte erwartbar ist) nicht nur dazugewinnen, sondern auf ererbte Vorteile ihrer Rolle auch verzichten müssen. "Teilen, statt herrschen", so hat es der deutsche Männerforscher Walter Holstein auf den Begriff gebracht.

Eine solche Neuverteilung der Lebenschancen, die sich bei einer Veränderung der Rolle von Mann und Frau unweigerlich ergibt, kann im Kontext belastbarer Solidarität leichter geschehen. Nun sind Österreichs Männer mit einer solchen Solidaritätsfähigkeit unterschiedlich ausgestattet. 66% der Männer privatisieren das Glück, indem sie sagen: Wichtig ist, daß der Mensch glücklich wird, wie, das ist seine Sache. 80% privatisieren das Unglück: Jeder soll seine Probleme selbst lösen.

Je mehr ein Mann eine Privatisierung von Glück und Unglück ablehnt und damit zu Solidarität neigt, desto eher ist er zu einem Abschied von der privilegierten traditionellen Männerrolle bereit.



1.2.3 Spott der Neidgenossen

Der Veränderung der Männerrolle steht schließlich der Spott der Traditionellen entgegen. Gelingt es Männern, die keine Veränderung ihrer Rolle wünschen, sich über die Veränderungsabsichten eines ihrer Geschlechtsgenossen lustig zu machen (dazu eignen sich Begriffe wie Softi, Waschlappen, weibisch...), dann haben es diese Veränderungswilligen nicht leicht.

1.3 Bibel

Neben diesen in der Person oder der Umgebung eines Mannes liegenden Gegenkräfte gegen eine Neuformulierung der Männerrolle gibt es religiöse. Ihre Eigenart ist es, daß sie tiefer sitzen als die anderen bisher genannten. Sie berühren den Raum des Heiligen, damit des Unantastbaren, des religiösen Tabus. Christen begegnen solchen religiösen Aspekten ihrer Männerrolle nicht zuletzt in ihren heiligen Büchern, den Schriften des Alten und Neuen Testaments.

1.3.1 Bibel scheint alte Rollen zu rechtfertigen

Diese Schriften scheinen auf dem ersten Blick die traditionellen Geschlechterrollen festzuschreiben. Was ein Mann oder eine Frau ist, ihr Selbstbild, sei in den wesentlichen Zügen in der Bibel dargelegt, und diese drücke Gottes heiligen Schöpferwillen aus. Gegen dieses gottgegebene Bild von den Geschlechtern anzudenken oder gar Veränderung zu fordern, verstößt deshalb gegen Gott selbst. So werden Sätze verständlich wie: *Der Feminismus ist der bisher größte Aufstand des Menschen gegen Gott.*

Die gottergebene Ordnung zwischen Mann und Frau wird durch wenige biblische Texte erinnert. Vorrangig handelt es sich um das fünfte Kapitel des Epheserbriefes, und zwar 5,25 und 5,22. Den Männern wird die Liebe zur Frau zur Pflicht gemacht, den Frauen in diesem Rahmen die Unterordnung. Die Rollen von Mann und Frau werden in sehr traditioneller Weise definiert und als gottgewollt verstanden.

Die Rezeptionsgeschichte dieser biblischen Texte ist bis auf den heutigen Tag ungebrochen. So heißt es in Christlichen Standesunterweisungen aus dem Jahre 1896: *"Die von Gott eingesetzte und gesegnete Ehe, die harmonische Über- und Unterordnung zwischen Mann und Weib auf Grundlage ihrer Gleichheit und ihrer Liebe, ist das Fundament der Familie und des ganzen Menschengeschlechts."*⁴

⁴ O.Bitschnau, Christliche Standesunterweisungen, Stuttgart 1896, 44. - Im einzelnen wird dieser Grundgedanke so ausgeführt:

"1. Die wichtigste Pflicht der Frau ist der Gehorsam gegen ihren Mann". Und neben dem Apostel ("Wie die Kirche Christo unterworfen ist, so auch seien es die Weiber in allem: Eph.5,24) wird ein alter Spruch zitiert:

1.3.2 Kommt es nicht auf die Liebe an?

Ganz auf dieser traditionellen Denklinie liegt ein Kommentar der Chefredakteurin der Wiener Kirchenzeitung Marie-Theres Hemberger zur jüngsten Männerstudie:

"Dafß die Kirche stets bemüht sein muß, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie "im Licht des Evangeliums zu deuten", betont Papst Johannes Paul II. auch in seiner jüngsten Enzyklika "Glanz der Wahrheit". Es gilt, auf die Fragen des Menschen nach dem Sinn des Lebens in einer Weise zu antworten, die der jeweiligen Generation angemessen ist. Auf die Fragen des Menschen antwortet

*Es steht dem Hause übel an,
wenn kräht die Henne vor dem Hahn.*

2. "Die zweite besondere Pflicht der christlichen Gattin ist die kluge Sparsamkeit". Das ist die Entsprechung zur Arbeitsamkeit des Mannes. "Die pflichtgetreue Frau ehrt den Schweiß auf der Stirne ihres Mannes und benützt die Macht über sein Herz, um ihn, wie innerlich, so auch äußerlich zufrieden und glücklich zu machen. Hingegen Nachlässigkeit in Erfüllung dieser Pflicht, geschäftiger Müßiggang, verschwenderische Putz- und Genußsucht, welche mit der christlichen Genügsamkeit unvereinbar sind, schänden das Weib mehr als den Mann. Denn nur zu wahr ist das Sprichwort:

*Geht es zu den Bösen Haus,
Das Weib hat tausend Schritt voraus."*

3. Die dritte besondere Pflicht der christlichen Hausfrau ist die milde, sanfte Freundlichkeit, auf daß sie ihren durch die Schwere der Arbeit und im Kampfe um das Dasein ermüdeten Manne durch ihre liebende Anteilnahme tröste und erquicke. Der weise Schöpfer hat dem Weibe eine innigere Zärtlichkeit, eine stärkere Liebe, eine vorbehaltlose Hingebung anerschaffen als dem Manne und es durch diese herrlichen Gaben zu größerer Freundlichkeit befähiget, - somit auch verpflichtet. Mit Sicherheit kann man sagen: Das zeitliche Glück des treuherzigen Mannes, die Zierde und Freude seines häuslichen Lebens hängt von der Freundlichkeit seiner Ehehälften ab. "Glücklich der Mann, welcher ein gutes Weib hat: denn die Zahl seiner Jahre verdoppelt sich. Er sei reich oder arm, so ist sein Herz guter Dinge und sein Angesicht allezeit fröhlich." (Sir 16,1,4) Unglücklich dagegen, dreimal unglücklich der Mann, dessen Frau - das Herz des Hauses - keine freundliche, sondern eine leidenschaftliche ist. Schon im Buche Sirach steht geschrieben: "Die größte Qual ist Herzensqual und die größte Bosheit ist Weiberbosheit; es ist kein größerer Zorn zu finden als der Weiberzorn. Besser wohnt man bei Löwen und Drachen als bei einem boshaften Weibe. (Sir 25,17f.)"

Eine solche Theologie hat praktisch zu ganz konkreten Handlungsanweisungen geführt. So heißt es in einer Anleitung für Beichtväter: "Der Frau hat der Beichtvater einzuschärfen:

- 1) Liebe gegen den Mann, indem sie ihm als treue Gefährtin zur Seite steht, in allen erlaubten Dingen zu gefallen sucht, mit Bescheidenheit und Sanftmut entgegenkommt, seine Fehler mit Geduld erträgt, Arbeiten und Leiden treu mit ihm teilt und in keiner Lage des Lebens ihn verläßt.
- 2) Ehrfurcht, indem sie den Mann als ihr Haupt betrachtet, wie der Apostel (Ephes. 5,23) ihn nennt.
- 3) Gehorsam und Unterwürfigkeit gemäß der göttlichen Anordnung (1.Mos 3,16) und der Mahnung des Apostels Paulus und Petrus: Die Weiber sind ihren Männern untertan, wie dem Herrn. Wie die Kirche Christo unterwürfig ist, so die Weiber ihren Männern in allem.' (Ephes.5,22 und 24, Kol 3,18, 1.Petr.3,1).
Er empfiehle den Frauen Sanftmut und Geduld, Stillschweigen und Nachgiebigkeit, freundliches Entgegenkommen und Verzeihung der ihnen von den Männern angetanen Lieblosigkeiten; er warne sie vor mürrischem Wesen, vor Verweigerung der ehelichen Pflicht; er glaube ihnen nicht unbedingt, wenn sie über ihre Ehemänner allerlei Klagen führen." Tappehorn, Anleitung zur Verwaltung des heiligen Bußsakramentes, Dülmen 61927, 295f.

aber nicht nur die Kirche. So hat es etwa der Wiener Pastoraltheologe Paul M.Zulehner im Auftrag des Familienministeriums und katholischer Männerbewegung erst unternommen, die Frage zu beantworten, wie der Mann heutzutage beschaffen sein müßte. Und er hat seine Antwort im Rahmen einer Pressekonferenz eingehend artikuliert. Mehr als eine halbe Stunde dauerten die Ausführungen, und kein einziges Mal hat Zulehner erwähnt, welche Antwort Gott gibt, wie er, der Schöpfer, sich den Mann gedacht hat. Dabei ist das Bild, das in der Bibel vom Mann entworfen wird, so perfekt, daß es wirklich keiner Verbesserung bedarf: "Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat" (Eph 5,25). Wird eine Frau so geliebt, so wird sie ohne Schwierigkeiten auch die Rolle akzeptieren können, die ihr selbst vom Apostel Paulus zugeschrieben wird: "Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn (Christus); denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist" (Eph 5,22). An der Schöpfung selbst wäre also nichts zu korrigieren. Statt den "neuen" Mann zu propagieren, sollte man sich lieber der Frage zuwenden, wie man den Menschen helfen kann, den Willen Gottes zu tun.⁵

Frau Hemberger hat später bei einer Podiumsdiskussion im Frauenclub der ÖVP "Alpha" ihre Position noch einmal bekräftigt und weiter erklärt: Zunächst vermerkt sie, es sei "nichts Neues am neuen Mann". Vielmehr handle es sich um ein Schlagwort, das wenig produktiv sei, verspreche es doch, man habe das Glück, wenn man nach diesem Rezept lebe. Doch sei es nicht mehr als ein weiterer Versuch, den Himmel auf Erden zu bauen, eine Art Turmbau zu Babel. Und das sei zum Scheitern verurteilt: wie das kommunistische Regime, das auch als Patentrezept gescheitert sei. Dann wörtlich:

"Was einer Partnerschaft wirklich zum Erfolg helfen kann, ist die Liebe, und nicht ein Patentrezept. Und ein Mann, der seine Frau liebt, so wie es in der Bibel steht, daß er sie liebt wie Christus die Menschen geliebt hat, daß er sich wirklich aufopfert und hingibt für sie, ist kein patriarchaler Mann, der seine Frau unterdrückt, sondern ein Mann, der selbstverständlich (ob er jetzt das Etikett neu oder alt umhängen hat) seiner Frau dort hilft, wo er sieht, daß es notwendig ist; wenn im Zentrum steht die Frage: 'Liebe ich diese Frau?'. Denn ein Mann, der seine Frau nicht liebt, wird sie verlassen, ob er jetzt Windel gewickelt hat oder nicht oder ob er die Hausarbeit gemacht hat.

Was mich stört an dieser Propagierung des neuen Mannes ist, daß man den Menschen ein Rezept gibt und sagt: Paßt mal auf, jetzt lebt einmal so, wechselt die Windel und geht in Karenz - ich habe ja nichts dagegen; soll er in Karenz gehen, ok, er soll auch der Frau helfen. Aber nicht weil das ein Patentrezept ist, deshalb mach ichs und ich werde glücklich - sondern weil ers macht aus Liebe, und dann wirds wirklich einen Sinn haben."

Hemberger wirft hier eine wichtige Frage auf: Genügt eine Änderung der Gesinnung bei den Männern, oder braucht es eine Veränderung der

⁵ Wiener Kirchenzeitung.

Verhältnisse? Fehlt also nur die Liebe, oder gibt es nicht auch Verhältnisse, die die Liebe geradezu verhindern?

1.3.3 "Christus hat seine Kirche mit einer theologischen Anthropologie ausgestattet"

Bevor wir diese wichtigen Fragen weiter verfolgen, muß noch ein weiterer religiöser Aspekt in der Veränderung der Geschlechterrollen bedacht werden. Schon Paul VI. und in seiner Folge Johannes Paul II. haben in ihren Stellungnahmen zur Nichtzulassung von Frauen zum Priesteramt darauf hingewiesen, daß Christus seiner Kirche eine "theologische Anthropologie eingestiftet hat"⁶.

Welcher Art aber ist sie? Der Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Rauber, hat kurz danach eine Deutung mit folgenden Worten versucht: *"Analog zur Schöpfung könnte man auch hier von einer von Christus gewollten spezifischen, nach seinem Willen nur den Männern vorbehaltene Aufgabenübertragung sprechen. Und dies, obgleich Christus andererseits auch Frauen um sich geschart und ihnen, wie beispielsweise Maria von Magdala, Aufträge gegeben hat, die sich aber in ihrem Inhalt und in ihrer Bedeutung für die Kirche von den Aposteln übertragenen Vollmachten wesentlich unterschieden. Das geht ganz klar aus den Evangelien hervor. Den Frauen nämlich was es vorbehalten, neben ihrem Zeugesein das fräulich-mütterlich und fürsorglich-soziale Element der Kirche als Mutter aller Gläubigen zu verkörpern und weiterzutragen... Wir müssen von der Tatsache ausgehen, daß Gott den Frauen in seiner neuen Schöpfung eben eine andere Aufgabe zugewiesen hat als den Männern."*⁷

Den Frauen also das Fürsorglich-Soziale. Und den Männern? Die Verantwortung und die Macht? Entspricht das aber nicht den herkömmlichen Geschlechterrollen? Was ist dann neu an der neuen Schöpfung?

2. Dafürgründe

Es gibt nun neben den Gegengründen nicht wenige Gründe, die für eine Veränderung der Geschlechterrollen, damit auch des männlichen Selbstbildes sprechen. Wir beginnen unsere Nachdenklichkeiten an der schwierigsten Stelle, nämlich der religiösen. Gilt es doch zunächst zu zeigen, daß nicht Gott korrigiert, wer über eine Veränderung der Männerrolle nachdenkt und an ihr arbeitet. Es könnte sogar das Gegenteil der Fall sein: Wer sich einer solchen Mühe unterzieht, sich aufzumachen zum neuen Mann, verwirklicht vielleicht mehr von Gottes Schöpfungstraum als traditionelle Männer.

⁶ Paul VI., *Inter Insigniores*; Johannes Paul II., *Ordinatio sacerdotalis*.

⁷ KATHPRESS INTERN 144/1994, 9.

2.1 Um Gottes und der Kirche willen

2.1.1 Wie die Bibel arbeitet

Zunächst muß etwas Grundsätzliches zum Argumentieren mit der Bibel gesagt werden. Für uns ist ja die Bibel Gottes Wort in menschlichem Gewand. Menschen leihen Gott gleichsam ihre Sprache, damit ihre kulturellen Vorstellungen. Beides ist somit in der Auslegung der Bibel wohl zu unterscheiden.

Geschieht das nicht, werden menschliche Bilder als göttliche Wahrheit ausgegeben und damit mißverstanden. Für den naturwissenschaftlichen Bereich haben wir Christen uns (im Vergleich zu fundamentalistischen Sekten) schon gewöhnt. Die Erschaffung der Welt ist gewiß nicht in sieben Tagen erfolgt, sondern findet vor unseren Augen immer noch statt. Auch dreht sich die Sonne nicht um die Erde, mögen wir noch so sehr vom Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang reden. Wir haben lange gebraucht, uns zu dieser exegetischen Einsicht durchzuringen. Auf dem Weg dorthin gab es tragische Verurteilungen, wie jene des Galileo Galilei.

Ist aber Ähnliches nicht auch von den kulturellen Anteilen der Bibel zu sagen? Vieles, was zeitgemäß war, hat sich in die Bildwelt der Bibel eingenistet und wurde unbedacht übernommen. Könnte das nicht auch von jenen Vorstellungen zutreffen, welche die biblische Zeit vom Verhältnis von Mann und Frau hatte: also das Verhältnis der Überordnung des Mannes und der Unterordnung der Frau, der Außerhäuslichkeit des Mannes und der Familiengebundenheit der Frau? Jedenfalls schrieb 1993 die Päpstliche Bibelkommission: *"Dieser Zugang (über die kulturelle Anthropologie) erlaubt eine bessere Unterscheidung zwischen bleibenden Elementen der biblischen Botschaft, die in der menschlichen Natur begründet sind, und kontingenten Prägungen, die von besonderen Kulturen herrühren."*⁸

2.1.2 Sprengkraft der Liebe gegen inhumane Strukturen

Gewiß, man kann sagen, daß trotz des Desinteresses der Bibel an den kulturellen Bildern (und dahinter der Verhältnisse) es im Lauf der Zeit dennoch zu deren Veränderung gekommen ist. Musterbeispiel ist die Sklaverei. Lange, ja zu lange wurde sie für gottgewollt gehalten. Auch Paulus widerspricht ihr nicht im Philemonbrief, wenn er den entlaufenen Sklaven Onesimos seinem Herrn Philemon zurückschickt. Er verlangt nur Liebe: Wie Frau Hemberger von den Männern.

2.1.3 Zwei mögliche Optionen

Die Liebe kann aber grundsätzlich in einer zweifachen Weise wirken. So ist es denkbar, daß Menschen aus Liebe die zerstörerischen Seiten der bestehenden

⁸ Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche, Vatikan 1993, 63.

Strukturen solange ausleiden, bis sie von selbst verschwinden. Wir stehen hier vor der caritativen Liebe, welche die Opfer des Unrechts beseitigt ohne die Ursachen zu beheben.

Es ist aber auch eine andere Option denkbar: Die Liebe treibt dann dazu, die Strukturen zu ändern. Der Hinweis der Chefredakteurin, im Rahmen des Bestehenden der Liebe eine Chance zu geben, ist daher gewiß nicht verfehlt. Aber ist es nicht eine größere Liebe, wenn auch das Bestehende so verändert wird, daß erst gar kein Unrecht entsteht, das in Liebe ertragen werden muß?

Präzise formuliert: Die Unterordnung der Frauen und der Überordnung der Männer läßt sich liebend gewiß so gestalten, daß kein grobes Leid erstehrt. Zugleich kann aber nicht bestritten werden, daß aus der liebenden Überordnung oftmals auch leidvolle Unterdrückung geworden ist. Ist es nicht eine größere Liebe, die den anderen vor dem mißbrauchsfälligen schädlichen Strukturen schützt? Die Katholische Soziallehre ist in dieser Hinsicht eindeutig. Ihr genügt heute die Gesinnungsreform allein nicht, wie ihr gewiß auch die bloß lieblose Strukturreform zu wenig wäre. Es braucht eben beides: die Liebe und daher die Strukturreform. Der Weg zum neuen Mann kann somit auch als ein Weg verstanden werden, Frauen vor dem ständigen Mißbrauch männlicher Überordnung zu schützen, indem diese Überordnung aufgehoben wird.

2.1.4 Frauen und Männer in der Kirche

Das hätte natürlich innerhalb der Kirche wie außerhalb ihrer gewaltige Konsequenzen. Dabei ist festzuhalten, daß heute niemand mehr auf der Ebene der Taufe die Gleichheit von Mann und Frau an Würde und Berufung bezweifelt: Auf Grund der Wiedergeburt in Jesus Christus herrscht unter allen Gläubigen eine wahrhafte Gleichheit an Würde und Berufung (CIC cn 208, LG 33). Es gibt nämlich in Jesus Christus auch nicht mehr die sexistische Diskriminierung von Mann und Frau: Ihr seid alle einer in Christus (Gal 3,28).

Diese Gleichheit finden wir heute unbestritten auch noch dann, wenn es um die Repräsentation Jesu Christi geht, und zwar nicht nur in den Leidenden und den Armen (vgl. Mt 25), sondern auch bei der Spendung der Sakramente. Selbst eine heidnische Frau handelt an Christi statt (2 Kor 5,20), wenn sie im Notfall einen Menschen tauft. Und christliche Eheleute, je ein Mann und eine Frau, spenden einander das Sakrament der Ehe nach katholischer Auffassung. Es ist aber immer Christus, der tauft, der verehelicht. Männer und Frauen können somit in amtlich gültiger Weise Christus repräsentieren.

Sobald aber solches sakramental-amtliches Handeln sich zu einem dauerhaften Amt verdichtet, verlieren Frauen die ihnen sonst gegebene Fähigkeit zur sakramentalen Repräsentation Christi. Ist das die der Kirche eingeordnete theologische Anthropologie, daß nunmehr aus der Ordination der Männer die Subordination der Frauen wird, denen dann der Zugang zur Entscheidungsgewalt (Jurisdiktion) verwehrt bleibt und denen neben den mütterlich-fürsorglich-caritativen Diensten noch die Dienste der Ministrantin und (vielleicht übermorgen) der Diakonin eröffnet wird?

Sollten also jene Recht haben, die das kirchliche Leben doch wieder unbemerkt nach den traditionellen Rollenverteilungen gestaltet ist? Den Männern das Amt und den Frauen der Dienst, den Männern die Macht und den Frauen die Liebe? Warum haben wir nicht Frauen in den mit Macht ausgestatteten Entscheidungsgremien: im Kardinalskollegium (bis 1983 war es möglich, daß eine Frau Kardinälin wird), im Bischofsrat (die Frau in Innsbruck ist zwar Mitglied, aber ohne Abstimmungsrecht).

2.1.5 Und Gott selbst?

Aber stehen all diese Überlegungen nicht am Ende daran an, daß Gott selbst ist "wie ein Mann"? Daß solches Fragen nicht überflüssig ist, mag ein Beispiel aus der Linzer Sommerakademie des Jahres 1992 belegen. Thema war Eschatologie und Gottesbild. Die Tagung war besorgt, daß Gott nicht mehr als Richter verkündigt wird, sondern daß Gott als der Vergebungsbereite mütterlich tröstende Gott gesucht werde - was angeblich fatale Auswirkungen auf die Moral habe. In diesem Kontext sagte der Augsburger Dogmatiker Anton Ziegenaus - unwidersprochen von einer stattlichen Zahl in- und ausländischer Bischöfe und unter anschließendem lang anhaltenden Applaus, dem einzigen während des ganzen Referats:

"Überlegenswert ist hier auch Nietzsches Bemerkung im vierten Teil von Also sprach Zarathustra. Der letzte Papst ist außer Dienst, weil Gott gestorben ist. Gestorben ist er aber weich und mürbe und mitleidig, einem Großvater ähnlicher als einem Vater in seinem allzu großen Mitleid, so Nietzsche. Er konnte nicht mehr Richter sein, denn der Liebende lebt jenseits von Lohn und Vergeltung.

*Auch wenn hinter diesen Worten Nietzsches furchtbare Lehren vom Übermenschen und vom Haß auf das Mitleid mit dem Schwachen zum Vorschein kommt, ist doch zu fragen, ob nicht ein Gott, der immer nur lieben und vergeben darf, noch attraktiv genug erscheint, um als Ziel menschlichen Lebens erstrebenswert zu sein. **Manchmal verliert ein solcher Gott jede männliche Persönlichkeitsstruktur.**"*

Ist also Gott am Ende doch ein Mann? Paßt zu ihm die Sonne und damit der Geist - und sind diese dann nicht doch die männlichen Eigenschaften? Der Mann als der Tamino, der in den Weisheitstempel einzieht, begleitet durch eine Schar von Männerpriestern. Dagegen gilt die geschaffene Materie als mütterlich - mater, und ihr entspreche der empfängliche Mond. Gott repräsentieren kann dann wirklich nur der Mann, während die Frau für die Schöpfung steht. Hat dann nicht Angelus Silesius Recht, wenn er dichtet: Wenn ich nicht Maria werde, dann ist Christus für mich umsonst geboren. Maria werden heißt dann aber weiblich-empfänglich werden für das Wirken des männlich zeugenden Gottes.

Solche Überlegungen mögen aufdecken, warum wir uns in der Kirche heute mit den Geschlechterrollen so schwer tun, und das umso mehr, je tiefer wir uns dem heiligen Innenraum der Kirche nähern. Aber ist Gott wirklich ein Mann? Oder ist er nicht jenseits dessen, was unsere Vorstellungen von Mann und Frau sind, auch wenn wir als solche Gottes Ebenbild heißen? Es könnte aber dann selbst hier noch einmal bedeuten, daß wir Gottes Ebenbild sind,

weil Mann und Frau mit Schöpferkraft begabt sind wie Gott selbst... Jedenfalls halten jene Argumente immer weniger, die behaupten, daß aus religiösen Gründen eine Veränderung der Geschlechterrollen unzulässig sei. Gott wird nicht korrigiert, wenn sich jemand auf den Weg zu einer reiferen Form männlichen Lebens aufmacht.

2.2 Um anderer willen

Bevor wir aber diese Spur noch weiterverfolgen, muß doch zunächst thesenhaft ohne weitere Vertiefung betont werden, daß die Änderung der Männerrolle nicht nur dem Mann, sondern vielen anderen in seinem Lebenskreis vorteilhaft wäre: den Frauen, die oftmals nur Fußnoten in der Lebensgeschichte eines Mannes sind; für Kinder, die vielfach als Halbwaisen vaterlos aufwachsen; für die alten Menschen, die in den von den Frauen allein getragenen Wohnstätten nicht Raum finden, weil es unzumutbar ist, daß neben der Kinderarbeit die Frauen auch noch die häusliche Altenpflege ohne ihre Männer übernehmen.

2.3 Um der Männer selbst willen

Die Entwicklung der Männer zu einem "neuen Mann" ist aber nicht zuletzt um der Männer selbst willen angesagt. Sie stellt eine wesentliche Form jener Selbstliebe dar, deren Mißachtung eine Verletzung des fünften Gebotes wäre. In ein Bild gesetzt: Das derzeitige Männerleben ist ein halbiertes Leben: Viele Lebensmöglichkeiten, die auch im Leben eines Mannes seit Schöpfungsbeginn drinnenstecken, bleiben ungelebt. Männerentwicklung könnte also zum Bebauen bislang unbebauten Lebensland führen. Es könnte mehr Leben ins Männerleben kommen.

Jene, die wir in unserer Studie "neue Männer" genannt haben (ein anderes Wort wäre für manche hilfreicher, aber wozu weitere linguistische Wehleidigkeit?), haben sich in der Tat auf den Weg gemacht, ihre Lebensbereiche neu zu gestalten. Und das in einer erkennbaren dreifachen Hinsicht:

2.5.1 Entwicklung unbebauten Lebenslandes

2.5.1.1 Zugang zur Familienwelt/Kinder

Neue Männer suchen einen besseren Zugang zur Welt der Familie und in ihr der Welt der Kinder. Sie sind eher als traditionelle Männer dazu bereit, die Familienarbeit mit ihrer Partnerin zu teilen und auch mit den Kindern zusammenzusein. Das dient nicht nur der Entlastung der Frauen. Vielmehr breitet sich die Einsicht aus, daß wir "ohne Kinder Barbaren werden" (Hartmut von Hentig). Kinder lehren vor allem uns Männer, Eigenschaften zu fördern, die uns (und auch berufstätigen Frauen!) die berufliche Erwerbsarbeit nicht fördert.

2.5.1.2 Teilen der Erwerbsarbeitswelt mit Frauen

Neue Männer haben sodann ein anderes Verhältnis zur Arbeitswelt. Sie definieren ihre Identität nicht mehr so ausschließlich vom Beruf her. Das entlastet diese Männer auch und eröffnet ihnen einen anderen Umgang mit ihrer Gesundheit.

Die neue Einstellung zur Arbeit zeigt sich auch daran, daß neue Männer eher bereit sind, die Erwerbsarbeit auch in knappen Zeiten mit Frauen zu teilen. Traditionelle Männer, welche ihren Lebenssinn in der Arbeit suchen, sind zu 60% geneigt, Frauen auszustellen, wenn Arbeitsplätze knapp werden. Unter den neuen Männern sind es lediglich 13%.

2.5.1.3 Zugang zu Innenwelt - Abschied von entmännlichender Gewalt?

Neue Männer suchen schließlich bewußter einen Zugang zu ihrer Innenwelt. Die Vermutung, daß der "Mann, der hinaus muß ins feindliche Leben" auch hinausgerät aus seinem Innenleben, ist begründet. Männer halten Frauen in unserer Studie weitaus für gefühlvoller, leidensfähiger und damit auch liebesfähiger. Wie kann lieben, wer nicht leiden kann, sagen wir doch einem geliebten Menschen "Ich kann dich leiden!".

Ein Grundzug der neuen Innerlichkeit neuer Männer ist auch ihr distanzierteres Verhältnis zur Gewalt. Sind unter den traditionellen Männern 39% mit einer ausgeprägten Gewaltneigung, finden wir unter den neuen keinen mehr. Ist also ein Ende der Gewalt durch Männer in Sicht? Es wäre für alle Betroffenen, Männer, Mädchen, Frauen, die Natur ein Segen.

3. Entwicklungsformen

Viele menschliche Gründe sprechen also dafür, daß Männer zu einer Bereicherung ihrer Lebenserfahrungen aufbrechen. Auch religiöse Gründe stützen diese Bewegung unter Männern, aus der sich eine neue Katholische Männerbewegung entwickeln wird. Wie geht aber eine solche Entwicklung, in welchen Formen könnte sie stattfinden, wie könnte sie zudem begünstigt werden: im einzelnen Männerleben, in der KMBÖ? Die Studie läßt im größeren Kontext heutiger Männerliteratur einige Erkenntnisse als gesichert gelten.

3.1 Meiden von Verhinderungssystemen

Zunächst gilt es sich klar darüber zu sein, daß es Hemmnisse auf dem Weg zu einem neuen Mann gibt, die aber auch in ihrer Wirkung geschwächt werden können, wenn man um sie weiß und sich gegen sie immunisiert.

Zu diesen Hemmnissen zählt neben dem Spott der "Brüder" auch die vielfach unbemerkte Tatsache, daß auch in der Öffentlichkeit und in den Medien nach wie vor das traditionelle Männerbild begünstigt wird.

"Männer, die nah und alltäglich mit ihren Kindern zusammenleben, ecken häufig an oder geraten in Konflikt mit einer Gesellschaft, die für die Kinderbetreuung eigentlich die Mütter vorgesehen hat. Hat das Kind eine hübsche Jacke an, fragt die Oma an der Haltestelle: 'Ja wo hat die Mutti die denn gekauft?' Geht man mit seinem Sohn bei dem Einzelhandelsgeschäft Nanz einkaufen, so muß man es ertragen, daß der Kleine stolz ein Einkaufswägelchen nebenherschiebt - mit einem Fähnchen drauf: 'Einkauf für Mutti'. Muß das Kind unterwegs mal gewickelt werden, so geniert man sich schon etwas, die Wickelstation in der Damentoilette aufzusuchen. Geht man mit seinem Kleinen auf Bahn-Reisen, kommt man sich in einem 'Mutter-Kind-Abteil' schon etwas deplatziert vor. Beim Einkauf von Babysachen findet man sich immer häufiger in einem Damenoberteilbekleidungsgeschäft wieder, weil die Einzelhändler, auch die alternativen, entdeckt haben, daß sich das Anbieten von Frauen- und Kinderartikeln unter einem Dach wechselseitig verkaufsfördernd auswirkt".⁹

3.2 Unterstützung durch entwickelte Frauen

Günstig für die Männerentwicklung ist gewiß auch eine Partnerin, die sich selbst auf den Weg einer Vertiefung ihrer Frauenrolle gemacht hat. Das schafft zwar nicht selten auch Konflikte, vor allem dann, wenn der Partner die Entwicklung scheut. Die Ungeduld von Frauen, mit solchen veränderungsunwilligen Partnern das Leben weiterhin zu teilen, sinkt auch dramatisch schnell. Von jenen, welche eine Scheidung einreichen, sind über 70% Frauen. Zugleich aber leben zumeist neue Frauen mit neuen Männern zusammen, wie einander auch traditionelle Menschen einander suchen und stützen.

3.3 Selbstentwicklung der Männer

Alle diese Außenbegünstigungen ersetzen aber nicht die Arbeit, die Männer in ihre eigene Entwicklung investieren werden. Männer werden an sich arbeiten, sich mit Freunden und Freundinnen austauschen und sich nicht zuletzt mit Gleichgesinnten zu Männerselbsthilfegruppen zusammenschließen. Solche Gruppen sind zunehmend im Entstehen begriffen.

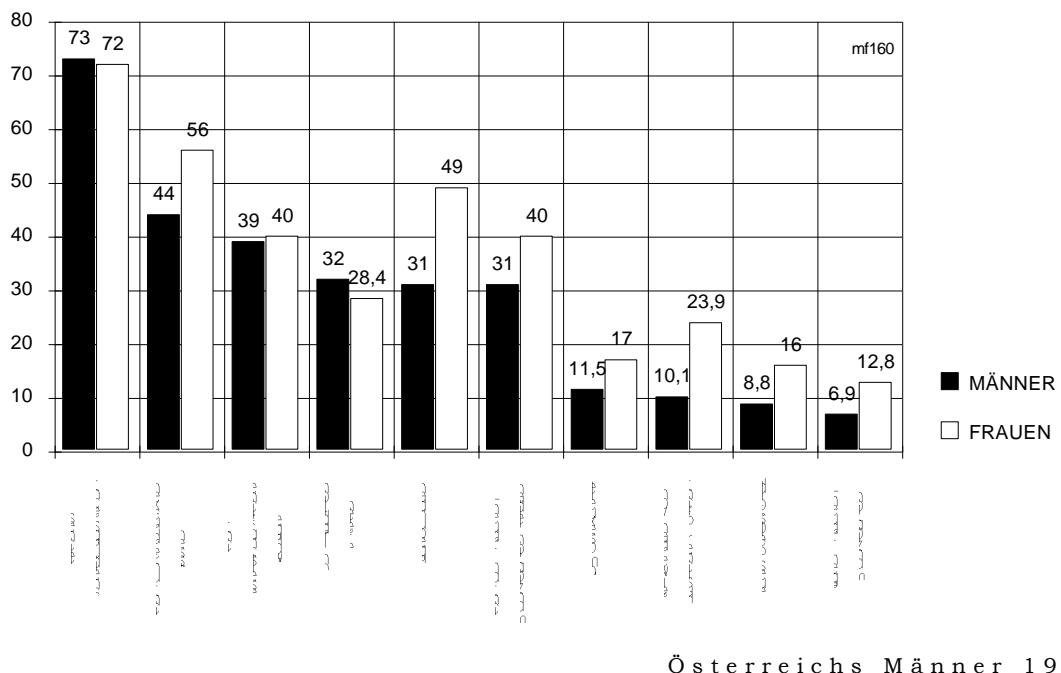
Die Österreichische Männerstudie gibt auch eine grobe Orientierung, in welcher Hinsicht Männer selbst eine Veränderung Ihres Männerlebens wünschen:

⁹ Sauerborn, W., Vater Morgana? - Notwendigkeit, Voraussetzungen und Ansatzpunkte eines wesentlichen Wertewandels bei Vätern, Mitteilungen 11/1992, 740.

ABB.: Neues Scheidungsrecht für Männer ist eine Hauptforderung von Männern

Welche der folgenden Dinge sind heute für Männer wichtig?

- daß der Mann unabhängig und ungebunden ist
- Befreiung von traditionellen männlichen Wertvorstellungen
- daß Männer sich in Gruppen zusammenfinden, um für sich ein neues Selbstbild zu erarbeiten
- die Männer wieder aus der häuslichen Pflicht befreien
- gleiche Rechte für Männer bei Scheidungsfragen
- daß Lebensgemeinschaften unter Homosexuellen in der Gesellschaft Anerkennung finden
- Zusammenschluß gegen die Frauenemanzipation
- nicht leiden müssen unter der Frauenemanzipation
- daß sich die Männer nicht durch die Frauen unterdrücken lassen
- daß die Männer nicht so sehr an gesellschaftlichen Zwänge gebunden sind



Die großen Themen aber sind: Mann und Beruf; Mann und Familie/Kinder; die männliche Innenwelt (Fühlen, Gewalt, Leiden, Sterben, Religion); die Herkunft des Mannes (Mutter und Vater).

3.4 Laboratorien

In diesem Zusammenhang könnten eine KMBÖ Männerlaboratorien einrichten, also Räume und Zeiten eröffnen, in denen Männer gemeinsam an ihrer Selbstentwicklung arbeiten und dabei von kompetenten Personen begleitet und gefördert werden. Auch diese Art von Männerarbeit ist nicht mehr neu. In Amerika hat man schon vor zwanzig Jahren begonnen, Erfahrungen zu sammeln. Aber auch in Europa sammeln sich gute Erfahrungen, insbesondere im Umkreis der evangelischen Kirche und vereinzelt auch schon im katholischen Bereich.

3.5 Männer-Politik

Abschließend soll aber darauf hingewiesen werden, daß eine der wichtigsten Hilfen für den gewünschten Weg von mehr Männern zu einem vertieften und erweiterten Männerleben eine angemessene Männerpolitik ist. Es ist ja auffällig, daß in den letzten Jahrzehnten eine entschiedene Frauenpolitik gemacht worden ist. Aber diese wird anstehen, wenn nicht eine entsprechende Männerpolitik in Gang kommen wird. Solche Männerpolitik muß in vieler Hinsicht eine neue Familienpolitik sein, um den Männern den Weg in die Familie und zu den Kindern und in diesem Rahmen in die eigene Innenwelt zu begünstigen. Einige Aufgaben einer solchen Männerpolitik werden sein:

1. Durch kluges politisches Handeln gilt es herzustellen eine neue Balance zwischen Erwerbsarbeit und Familienarbeit. Dabei wird aus übergreifenden Gründen der durch zwei Eltern gemeinsamen Aufzucht von Kindern der Vorrang gegeben werden. Eine Gesellschaft, die morgen gesunde und lebens- wie arbeitsfähige Kinder haben will und nicht zum therapeutischen Versorgungs- und Polizeistaat werden will, wird mehr Interesse am Kind haben. Das wird zu einer Höherbewertung der Familie führen, und zwar der Vater-Mutter-Familie und nicht nur der Madonnenszene.
2. Die Politik wird die Ausweitung der heutigen Zweigenerationenfamilie politisch und finanziell begünstigen. Die hohe Scheidungsrate ist ja die beste Lesehilfe nicht dafür, daß die Familie in Krise ist, sondern daß die derzeitige Familienform in Krise ist. Es ist die zu kleine Familie, welche die längste Zeit nur noch als "Madonnenszene" existiert (B.u .P.L.Berger). Transfamiliale Netze sind zu schaffen.
3. Zu diesen familienfördernden Maßnahmen gehören auch neue Formen des verbundenen Wohnens. Von Architekten und einzelnen Gruppen wird solches neues Wohnen bereits entwickelt und praktiziert.
4. Auf diese Weise könnte eine neuartige Betreuung der familiengebundenen Kinder möglich werden, was deren Entwicklung sehr fördern würde. Diese Lösung wäre besser als außerhäusliche Kindertagesstätten oder auch Tagesmütter.
5. Um solche Ziele zielstrebiger und rascher als bisher verfolgen zu können, müßte künftig in jeder Regierung auch ein Männerbeauftragter sitzen und mitarbeiten. Die ansonsten sehr traditionelle Schweiz hat sich kürzlich einen solchen Luxus verordnet.